



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Handbuch der Liebhaberkünste**

**Meyer, Franz Sales**

**Leipzig, 1890**

25. Gepresste Pflanzen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76086](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76086)



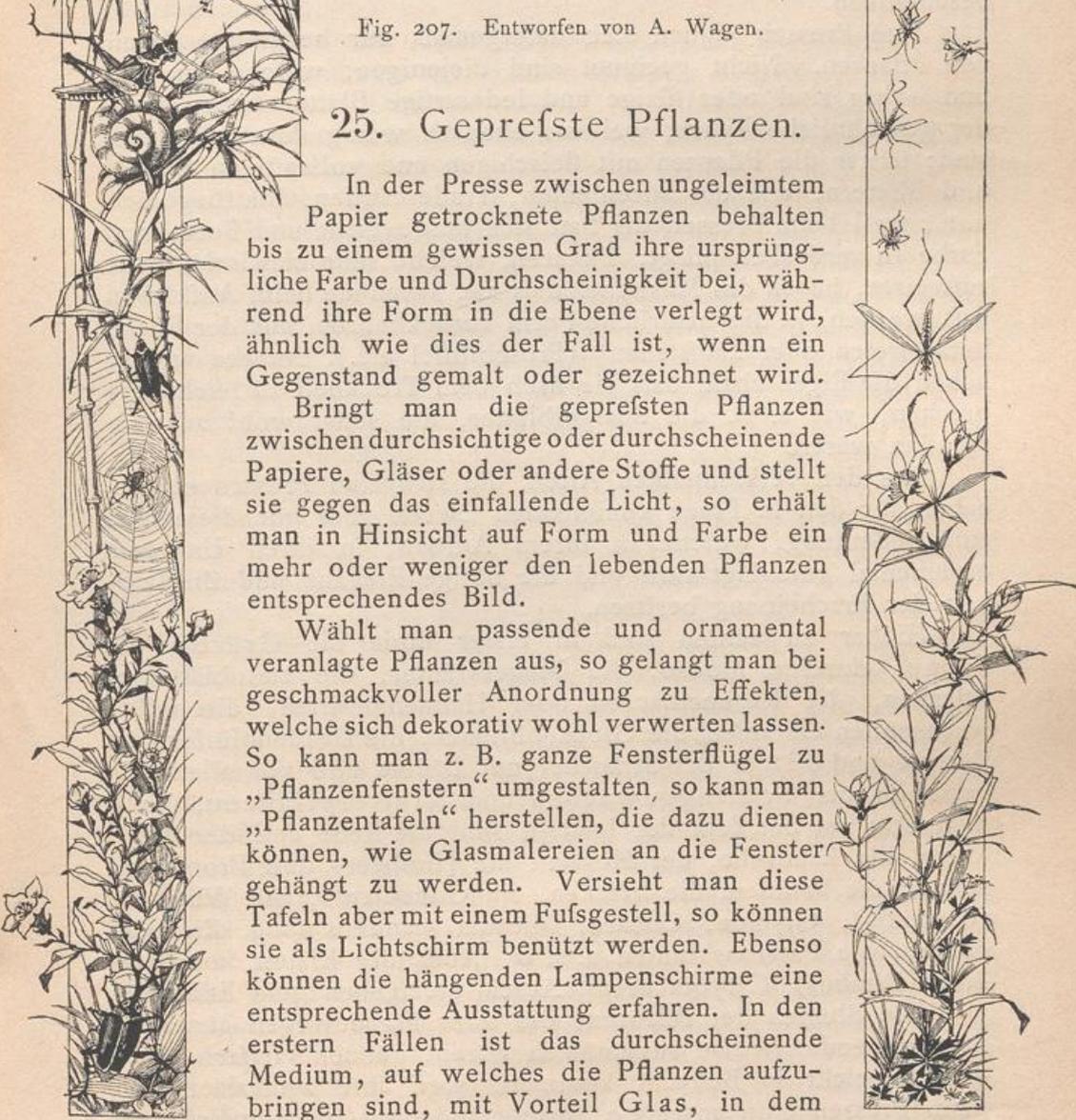
Fig. 207. Entworfen von A. Wagen.

## 25. Gepresste Pflanzen.

In der Presse zwischen ungeleimtem Papier getrocknete Pflanzen behalten bis zu einem gewissen Grad ihre ursprüngliche Farbe und Durchscheinigkeit bei, während ihre Form in die Ebene verlegt wird, ähnlich wie dies der Fall ist, wenn ein Gegenstand gemalt oder gezeichnet wird.

Bringt man die gepressten Pflanzen zwischen durchsichtige oder durchscheinende Papiere, Gläser oder andere Stoffe und stellt sie gegen das einfallende Licht, so erhält man in Hinsicht auf Form und Farbe ein mehr oder weniger den lebenden Pflanzen entsprechendes Bild.

Wählt man passende und ornamental veranlagte Pflanzen aus, so gelangt man bei geschmackvoller Anordnung zu Effekten, welche sich dekorativ wohl verwerten lassen. So kann man z. B. ganze Fensterflügel zu „Pflanzenfenstern“ umgestalten, so kann man „Pflanzentafeln“ herstellen, die dazu dienen können, wie Glasmalereien an die Fenster gehängt zu werden. Versieht man diese Tafeln aber mit einem Fußgestell, so können sie als Lichtschirm benützt werden. Ebenso können die hängenden Lampenschirme eine entsprechende Ausstattung erfahren. In den erstern Fällen ist das durchscheinende Medium, auf welches die Pflanzen aufzubringen sind, mit Vorteil Glas, in dem



letztern Fall oder in den beiden letzten Fällen Papier oder Leinwand, Tafelgelatine, Glimmer etc.

Die Wirkung im auffallenden, also nicht durchfallenden Licht ist wesentlich geringer und im allgemeinen ohne Bedeutung, so daß auf diese Art nur kleine, zierliche Pflanzen auf schwarzem Karton eine ordentliche Wirkung erzielen, wofür die bekannten, mit Alpenkräutern geschmückten Grüsse aus der Schweiz und aus Tirol ein Beleg sind. Demnach wird sich die praktische Anwendung hauptsächlich auf die oben erwähnten Fälle beschränken.

Zum Pressen eignen sich naturgemäß nur bestimmte Arten von Pflanzen. Nicht geeignet sind diejenigen, welche zu hart und holzig sind oder filzige und lederartige Blätter haben, wie der gewöhnliche Epheu, weil sie eben zu wenig durchscheinend sind; ferner die Pflanzen mit fleischigen und vollaftigen Stielen und Blättern, wie die Succulenten, Tradescantien, Blattbegonien u. a., weil beim Pressen der Saft sich ausquetscht und Form und Farbe zu verderben pflegt. Pflanzen, welche sehr elastische Teile aufweisen, haben das Mißliche, daß sie, wenn sie beim Aufkleben naß werden, in die natürliche Form zurückkehren, aus der Ebene heraustreten oder „aufstehen“ (Froschlöffel etc.). Andere wieder haben die Eigenschaft, daß sie nach dem Trocknen zu leicht zerbrechen, wie z. B. die Spargelblätter, die sonst wohl zu verwenden wären.

Aus den verbleibenden Arten, die sich zum Pressen eignen, haben für den in Frage kommenden Zweck aber nur diejenigen eine Bedeutung, welche in ihrem Aufbau, in ihren Umrissen ornamental veranlagt sind und die nötige Eleganz und Zierlichkeit der Erscheinung besitzen.

Hierher zu zählen sind in erster Linie die Gräser, die Farne, einzelne Moose, die Fingerkräuter, die sternblättrigen Pflanzen, die Ranunculaceen oder Hahnenfufsarten, die wildwachsenden Geranien, die Glockenblumen, die Doldenblütler, die Zweige und Blätter der Sträucher und Bäume und vor allem die verschiedenen Schlinggewächse und Kletterpflanzen. Sehr dekorativ aus der Zahl der letztern sind die Rebe und der wilde Wein, die Zaunrübe, der Hopfen, die Himbeer- und Brombeerstaude, die Winden, die Wicken, die Gundelrebe, die Waldrebe (Clematis), Glycine, Cobaea, Micania scandens (sog. Zimmer-epheu), die Passionsblumen u. s. w. Auch die Blätter von Bambusa (Bambus), Caryota urens, Acacia etc. geben gute Effekte.

Die Blumen der Pflanzen, die ihrer Farbe wegen gerade in hervorragender Weise auszunützen wären, können vielfach leider deshalb nicht in Betracht kommen, weil ihre zentrale Anlage beim Pressen eine unschöne Formveränderung bis zur Unkennt-

lichkeit zur Folge hat und weil ihre Kelche und Fruchtsätze öfters zu dick auftragen oder gar nicht gepresst werden können. Immerhin aber findet sich auch in dieser Richtung Geeignetes; so geben z. B. *Viola tricolor* (Stiefmütterchen, Pensée), die Crocusblüten, die Blüten des Hornkrauts, verschiedener wilder Nelken, der Glockenblumen ganz brauchbare Wirkungen. Der Unsitte, aus einzelnen Blumentheilen Blumenrosetten zusammenzustellen, wie sie in der Natur nicht existieren, möchte ich das Wort nicht reden, obgleich damit die genannten Mifsstände zu beseitigen sind.

Auch ohne eine umfangreiche Beziehung der Blumen läßt sich die Einförmigkeit des Grünen dadurch umgehen, daß man herbstlich gefärbte Pflanzen benützt, die die Natur ja in vielen Farbentönen vom lichtesten Gelb durch Rot und Braun bis zum Violett in allen möglichen Abstufungen bietet.

Auch lassen sich Farben, welche die Pflanzen, wenigstens in ihren Blättern, nicht aufweisen, dadurch in die Zusammenstellungen einführen, daß man denselben seidene Bandschleifen zufügt oder an passender Stelle Schmetterlinge einlegt. Da die letztern jedoch vielfach nicht durchscheinend sind und wohl auch zu dicke Leiber haben, so ist deren Verwendung ebenfalls eine beschränkte. Unter allen Umständen aber müssen derartige Dinge mit Mafshaltung angebracht werden.

Da die Zusammenstellung des Ganzen Sache des Geschmacks ist und eine geschickte Hand und künstlerisches Gefühl voraussetzt, wenn das Ergebnis befriedigend sein soll, diese Erfordernisse aber mit Worten hier nicht abzumachen sind, so mag der Rest dieser Auseinandersetzung sich darauf beschränken, die praktischen Winke für die Durchführung zu geben. Nur das eine sei zu diesem Punkte erwähnt, daß Dilettanten zumeist in den Fehler verfallen, zu viel und zu vielerlei aneinander zu häufen, dabei leicht ins Kleinliche geraten und den einfachen, großen dekorativen Stil verfehlen. Wer einen deutschen Strauß hübsch binden kann, wird sich auch auf diesem Gebiete zurechtfinden.

Beim Einsammeln der Pflanzen wähle man nur das, was voraussichtlich auch zu brauchen ist, und bringe leicht welkende Dinge in der Botanisierbüchse nach Hause.

Man presst die Pflanzen, die nicht welk, aber auch nicht naß sein dürfen, am besten zwischen zwei genügend starken, glatten Brettchen in der Buchbinder- oder in der Kopierpresse. Man legt die Pflanzen zwischen Filtrierpapier, Löschpapier oder graues Herbariumpapier, am besten in einmal gebrochene Bogen hinein, was für die spätere Handhabung von Vorteil ist. Weißes Löschpapier hat vor dem grauen den Vorzug, daß man die Bogen bei der Durchsicht nicht zu öffnen braucht, weil sie, geschlossen

gegen das Licht gehalten, schon den Inhalt erkennen lassen. Dagegen ist das graue Papier wesentlich billiger. Zeitungspapier und andere geleimte Papiere taugen nicht zu diesem Zwecke.

Man kann ganze Partien miteinander pressen, wenn man die einzelnen Bogen durch ebenso große Pappdeckel oder dünne Bleche voneinander trennt. Unterläßt man letzteres, so verderben die Eindrücke der Stiele und der übrigen harten Teile die Form und Farbe der übrigen Einlagen; die Blätter erhalten helle und unschöne, von den Stielen herrührende Streifungen. Man läßt die Pflanzenpartien ungefähr acht Tage in der Presse, nach welcher Zeit sie durchschnittlich soweit trocken sein werden, daß sie, ohne nachheriges Einschrumpfen befürchten zu müssen, anderweitig aufbewahrt werden können. Sieht man die Einlagen in der Presse am ersten oder zweiten Tage nach, so lassen sich etwa umgekantete Blätter und andere Ungehörigkeiten noch mit Leichtigkeit richtigstellen.

Es ist unbedingt nötig, einen möglichst großen Vorrat gepresster Einzelteile anzusammeln, wenn man in der Zusammenstellung und der Auswahl des gerade Passenden nicht beschränkt sein will. Man wird sich das Zusammensuchen wesentlich erleichtern, wenn man die Pflanzen gruppenweise geordnet hält, Gräser bei Gräsern u. s. w.

Will man Pflanzenfenster oder Pflanzentafeln herstellen und hiezu gewöhnliches Fensterglas benützen, so überspannt man die eine der beiden gleichgroßen Tafeln mit Pauspapier oder weißem oder schwach gefärbtem Seidenpapier und klebt auf letzteres die Pflanzen auf, nachdem man sich vorher das Bild zurechtgelegt hat. Hierauf legt man die zweite Glasplatte auf die Pflanzen und verbindet beide miteinander, indem man die Kanten mit schmalen Papierstreifen überklebt.

Weitaus vorzuziehen ist jedoch folgendes Vorgehen: Man wählt die zwei zu einander gehörigen Gläser, zwischen welche die Pflanzen zu liegen kommen, so, daß das eine derselben durchsichtig ist, das andere dagegen matt. Noch wirkungsvoller als mattes Glas ist das sog. Kathedralglas, welches infolge seiner Herstellungsart sehr lichtdurchlassend, aber nicht durchsichtig ist und ein eigentümliches Lustre hat. Das Kathedralglas hat überdies die günstige Wirkung, daß etwaige, vom Aufkleben herrührende Unreinigkeiten gar nicht zur Geltung gelangen. Der Gesamteffekt und die Farbenstimmung wird begünstigt, wenn das eine der beiden Gläser, sei es das durchsichtige oder das Kathedralglas, einen leichten, beispielsweise grünlichgelben Farbton hat.

Man bringt die Pflanzen nun (ohne Anwendung einer Zwischenschicht von Papier) auf das glatte der beiden Gläser, indem man dasselbe seiner ganzen Fläche nach mit einer nicht zu starken und

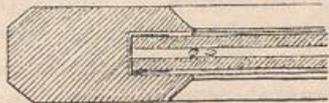


Fig. 208. Pflanzentafel zum Aufhängen an das Fenster.

nicht zu schwachen Lösung von weißem, reinem Gummi arabicum (1 Gewichtsteil Gummi auf 6 Gewichtsteile Wasser) mit einem flachen Pinsel überstreicht und die Pflanzen der Reihe nach in die klebende Schicht einlegt und andrückt. Kleine Änderungen und Korrekturen lassen sich so lange vornehmen, bis die Gummischicht zu trocknen anfängt. Man hat demnach nicht viel übrige Zeit; sie genügt jedoch, wenn man das Bild sich vorher zurechtgelegt hat. Nach völligem Trocknen — dieses ist nötig, um ein nachheriges Schimmeln der Einlage zu verhüten — wird das zweite Glas aufgelegt und mit dem andern über die Kanten verklebt. Dem Beschauer wird später am besten die durchsichtige Seite zugekehrt, weshalb es sich empfiehlt, die Pflanzen auf das durchsichtige Glas zu kleben, und zwar so, daß sie mit der guten Seite, der Vorderseite in den Klebstoff zu liegen kommen.

Die Durchscheinigkeit der Pflanzenteile läßt sich im ganzen oder teilweise dadurch erhöhen, daß man sie mit Aquarellfirnis anpinselt; auch kann man nötigenfalls durch Anmalen mit Aquarellfarben nachhelfen, wo die Farben zu blaß oder wirkungslos sind. Wenn dies jedoch nicht mit Maß und Vorsicht geschieht, so unterbleibt es besser.

Sollen die fertigen Tafeln zu Pflanzenfenstern Verwendung finden, so läßt man dieselben vom Glaser in die betreffenden Rahmen einsetzen. Sollen dieselben zum Aufhängen ans Fenster oder als Lichtschirm dienen, so läßt man sie in Bleie oder Kantenbleche fassen oder in schwache Holzrahmen mit Falz oder entsprechender Nute einsetzen, mit Henkeln oder Stativ versehen etc. (vergl. Fig. 208 u. 209.) Eine hübsche Zugabe besteht darin, daß man die Tafelbilder mit Streifen von farbigem Glas, mit Butzenscheibenfriesen oder Ähnl. umgeben läßt. Überhaupt stehen der schaffenden Phantasie noch allerlei Weiterungen zu Gebote. Ein empfehlenswertes Format für aufzuhängende Tafelbilder ist: 45 cm Höhe auf 30 cm Breite. Daß die Tafeln statt rechteckig auch rund sein können, ist selbstverständlich; nur wird in diesem Fall das Zuschneiden der Gläser schwieriger. Die zugeschnittenen Gläser sind in jeder größern Glaserei, jedenfalls aber in den Glasmalereianstalten zu haben, wo man sich auch über das Einrahmen Rat holen kann.

Im vorstehenden wurde das Einlegen zwischen Gläser beschrieben. Ähnlich verhält sich die Sache beim Einlegen zwischen Papier oder Leinwand behufs Herstellung von Lampenschirmbildern.

Man schneidet aus dickem Pauspapier oder dünnem Pergamentpapier die Blätter zurecht, je zwei zusammengehörig. Das eine Blatt wird mit der oben erwähnten Gummilösung bestrichen, die Pflanzen werden aufgelegt und mit dem zweiten, ebenfalls

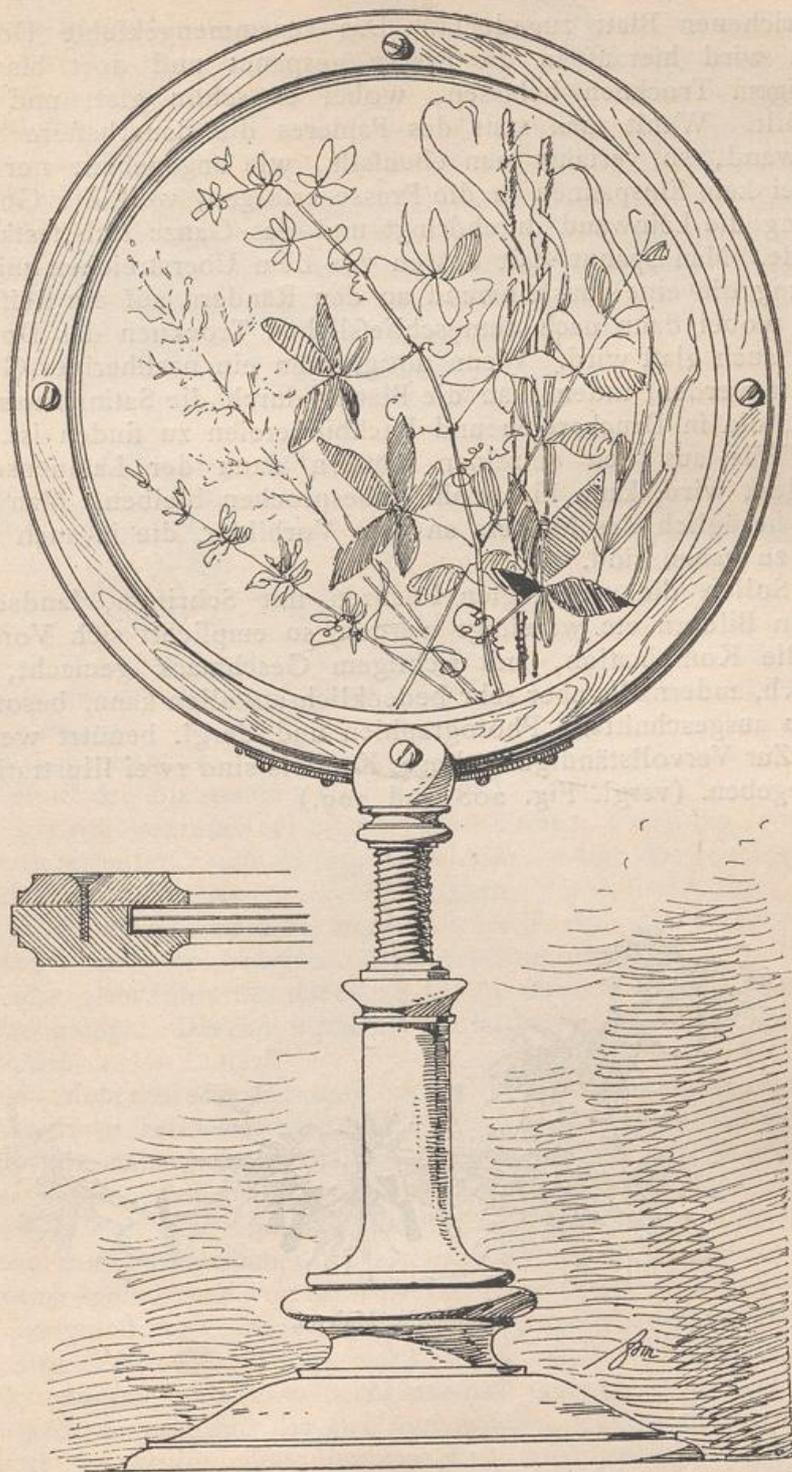


Fig. 209. Lichtschirm mit gepressten Pflanzen.

bestrichenen Blatt zugedeckt. Das zusammengeklebte Doppelblatt wird hierauf in die Presse gespannt und dort bis nach völligem Trocknen belassen, wobei es schön glatt und eben ausfällt. Wählt man statt des Papieres die dauerhaftere Pausleinwand, so verfährt man ebenfalls, wie angegeben; nur kann hiebei kein Einspannen in die Presse erfolgen, weil die Gummilösung die Leinwand durchdringt und das Ganze sich festkleben würde. Man spannt statt dessen vor dem Überstreichen mit der Lösung die eine Pausleinwand an den Rändern auf ein Reifsbrett fest, wobei dann nach dem schließlichen Trocknen das Doppelblatt auch glatt wird. Wenn nötig, kann ein nachheriges Glätten erzielt werden, indem man die Blätter durch die Satiniermaschine zieht, die in Druckereien und Buchbindereien zu finden ist.

Wie aus den einzelnen Blättern dann der Lampenschirm gebildet wird, kann hier wohl unbesprochen bleiben. Man halte sich bezüglich des Musters an gute Vorbilder, die ja auch käuflich zu haben sind.

Sollen die eingelegten Pflanzen mit Schriften, landschaftlichen Bildern etc. vereinigt werden, so empfiehlt sich Vorsicht, da die Kombination, mit richtigem Geschmack gemacht, sehr hübsch, andernfalls aber sehr bedenklich ausfallen kann, besonders wenn ausgeschnittene Photographien und dergl. benützt werden.

Zur Vervollständigung dieses Kapitels sind zwei Illustrationen beigegeben. (vergl. Fig. 208 und 209.)



Chinesische Malerei.